



Ausgewählte Jagdarten auf Schalenwild

Drückjagd auf Rotwild

Die Drückjagd ist eine traditionell speziell auf Rotwild ausgegerichtete Jagdart, die zum Ziel hat, das Wild, ohne die Rudel zu sprengen, in möglichst ruhigem Tempo zum Auswechsell zu veranlassen. Dabei soll das Wild seine angestammten Wechsel annehmen, entlang deren Verlauf die Schützen unter Wind abgestellt sind.

Gut geeignet für die Jagd sind Waldgebiete mit einem ausgeprägten Wechsel von Althölzern und nicht zu großen Dickungskomplexen (1-5 ha), hier reicht eine geringe Zahl von Schützen (ca. 10) und Treibern (3-5) ohne Hunde, Treibengröße insgesamt 50-150 ha. Die Schützen werden unter gutem Wind und größeren Abstand von den Einständen (damit das Wild schon wieder ruhiger geworden ist) an (nicht auf!) den Wechsell postiert.

Die Treiber gehen einzeln, bei größeren Dickungen auch als Riegelgruppe in den Einständen gezielt an die bevorzugten Ruheplätze (Sonnenflecke o. ä.) und veranlassen das Wild durch ihre lautlose, aber den-

noch bemerkte Anwesenheit zum Auswechsell; dabei bleibt der Treiber stehen, sobald er das Wild bemerkt, flankiert es seitlich, rückt auf, um das Annehmen der Wechsel zu erreichen. Optimal ist ruhiges Wetter, damit das Wild gut sichern kann und frühzeitig reagiert, das heißt sich nicht überfallen fühlt durch eine witterungsbedingt nicht wahrgenommene plötzliche Annäherung.

Riegeljagd auf Rotwild

Besonders in weiten Teilen Norddeutschlands herrschen großflächige Dickungen und Stangenhölzer als Haupteinstandsgebiete vor, in denen die zuvor beschriebene klassische Form der Drückjagd für gewöhnlich versagt, da das Wild der geringen Treiberzahl in der Deckung ausweicht, ohne auszuwechsell.

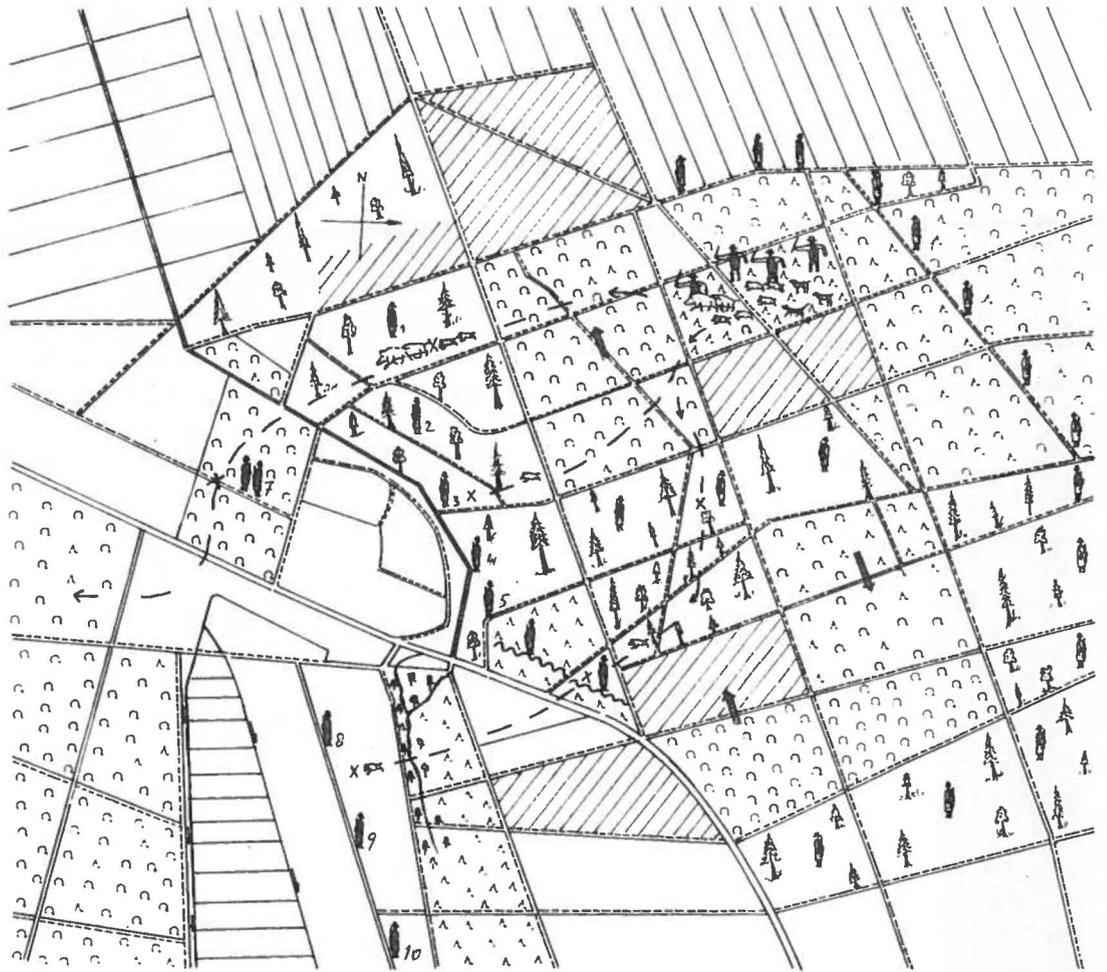
Folgendes Verfahren wurde deshalb mit Erfolg praktiziert:

- Verstärkung des Druckes durch mehr Treiber (Riegelgruppen) mit Hunden
- Steigerung der Schützenzahl (30 bis 40)

	befestigte Straße
	unbefestigter Waldweg
	Stuckenwall
	Fährtenverlauf u. Fluchtrichtung
	Fließgewässer, Wassergraben
	Erlegungsort, Anschuß
	Schütze (Stand Nr. 3)
	Hundeführer mit weitjagendem Hund, gleichzeitig Schütze
	Treiber
	weitjagender Hund auf der Fährte
	kurzjagende, scharfe Hunde in der Treiberwehr
	Treibrichtung
	Einstandsdickung (kein Schußfeld)
	gegatterte Fläche
	älteres Baumholz oder auch Stangenh Holz mit Gassen, Lücken und Löchern (Schußfeld ist gegeben)

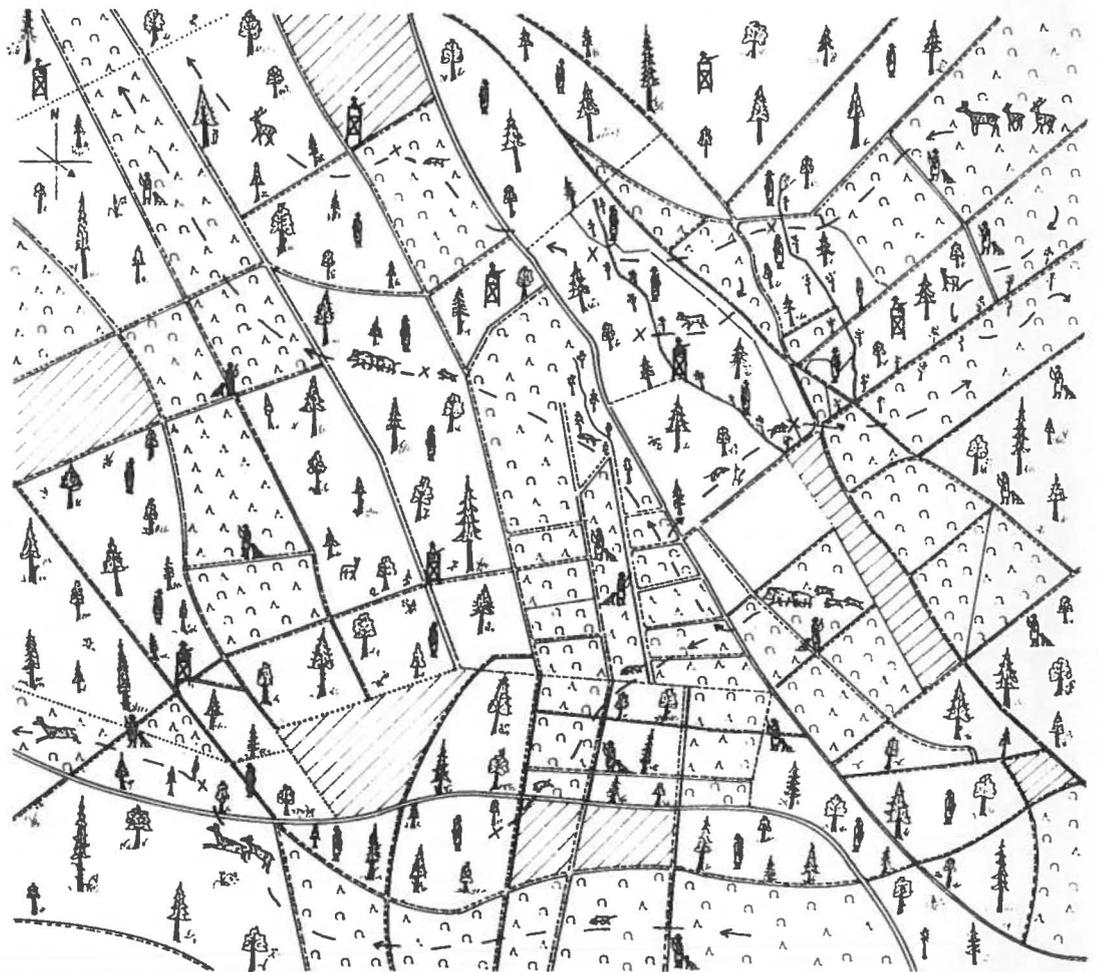
Vorstehreiben auf Schwarzwild

Gemeinsamer Einsatz von Treibern und durchgehenden Hundeführern mit kurz-jagenden, scharfen Hunden. Das enge Abstellen auf dem Weg entlang der Dickungskante wurde – wo immer dies möglich war – bewusst vermieden, s. z. B. Schützen 1 bis 5; dies ist jedoch nicht immer machbar, s. Schützen 4 bis 6. Aber auch in den Beständen, die Schußfeld bieten, müssen die Abstände der Schützen relativ gleichmäßig sein, da abgesprengte Stücke überall kommen können. Öffentliche Straßen wurden nicht abgestellt, dafür steht weit im „Hinterland“ sporadisch an guten Stellen eine zweite „Linie“ (s. Schützen 7 bis 10). Das Abstellen in sicherer Entfernung zum getriebenen Einstand „entschärft“ den kurzen Schuß nach vorn.



Jagd mit weitjagenden Hunden

Jagdart ohne Treiber, die ausschließlich auf eine größere Anzahl (mindestens ein Dutzend) gut im Treiben verteilter, weitjagender Hunde gestützt ist, deren Führer ist gleichzeitig Schütze. Effekt gleichzeitiger, flächendeckender Beunruhigung auf i. d. R. sehr großer Jagdfläche; das Wild findet keinen ruhigen Einstand mehr und zieht umher. Schützen sind überall an wichtigen Punkten, ggf. auch Fronten verteilt; bei günstiger Lage auch Einbeziehung vorhandener jagdlicher Einrichtungen.



● Erhebliche Vergrößerung der Fläche (200–2 000 ha)

Das Vorgehen im einzelnen:

Riegelgruppen (1–3 Treiber) in der Regel mit Hunden (Dackel, Terrier, Wachtel) – wichtig ist der unbedingt sichere und anhaltende Spurlaut, um das Wild „vorzuwarnen“ – beunruhigen die ihnen zugewiesenen Einstandsflächen, wobei sich die Zahl nach der Flächengröße richtet:

Der Hundeeinsatz erfolgt unterschiedlich: Entweder vom Beginn an gleichzeitig, was in ausgedehnten Dickungen vorzuziehen ist, oder aber gestaffelt, z. B. nachdem ca. 1 Stunde ohne Hunde (in klassischer Form) beunruhigt wurde und vorhandenes Wild nur zum Teil oder gar nicht auswechselte; dieses Vorgehen scheint für ausgedehnte Stangenhölzer besser geeignet, da hier das Wild „lockerer“ sitzt und zunächst auch gute Chancen bestehen, ohne Hunde das Wild rauszubringen, wobei es mei-

stens ruhiger vor die Schützen kommt.

Das Verfahren wird in der Regel als Ansitzdrückjagd praktiziert, das heißt geeignete Jagdeinrichtungen an Wechsellinien und strategischen Punkten werden ebenfalls besetzt, darüber hinaus zusätzliche Stände an den Wechsellinien.

Jagd mit weitjagenden Hunden

Die Jagdart wird gegendüblich sowohl als „Wachteljagd“ oder auch als „Brackenjagd“ bezeichnet und basiert auf dem großräumigen Einsatz laut- und weitjagender Hunde ohne zusätzlichen Treibereinsatz.

Diese Jagdtechnik ist geeignet für alle Schalenwildarten; ihr relativer Erfolg steigt mit sinkender Wilddichte, da die Hunde auch wenig Wild auf großer Fläche selbständig finden und vorbringen können. Mit 10–20 Hunden kann so eine Fläche von 300–800 ha bejagt werden. Die Hunde werden über das

ganze Treiben verteilt vom Stand des Führers (gleichzeitig Schütze) aus geschallt, vorzugsweise an den Haupteinständen; an großen und bedeutenden Einständen werden mehrere Hunde gleichzeitig eingesetzt.

Im Verlauf des Treibens entwickelt sich so eine flächendeckende Beunruhigung, die Größe der Jagdflächen und der sichere Spurlaut der nicht zu schnellen Hunde sind die Voraussetzung dafür, daß das Wild nicht in Panik flüchtet und die Wechsel beibehält.

Geeignet sind Bracken, Wachtel und auch weitjagende Tekkel, sofern das Gelände nicht zu schwierig ist.

Wildjagd auf alles Schalenwild

Jede Schalenwildart (Rotwild, Schwarzwild, Damwild, Reh, Wildschwein) bedarf im Grunde ihrer artspezifischen Jagdart. Für jede Wild- und Jagdart gibt es

günstige und weniger günstige Voraussetzungen.

Für viele Gebiete ist in dieser Hinsicht von „weniger günstigen“ Verhältnissen auszugehen:

● häufig großflächige und sich wenig gegliederte Dickungen;

● meist mehr als eine Schalenwildart im Treiben und

● häufig viel und dazu jagdunfähiges Wild.

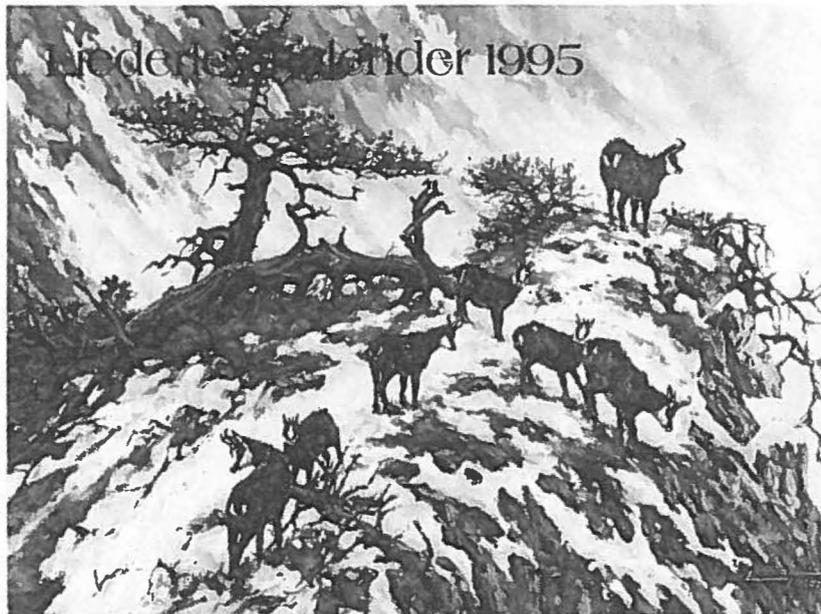
Unter diesen Voraussetzungen kommt eine Gesellschaftsjagd auf nur eine Wildart häufig nicht in Betracht, so daß ein kombiniertes Verfahren gewählt werden muß, meist mit dem Schwerpunkt auf der jeweiligen vermuteten Hauptwildart. Dies ist nunmehr ein Kompromiß, der stets unter dem Optimum der jagdlichen Strategie für jeweils eine der beteiligten Wildarten liegen muß.

Auszüge aus: Menzel/Schulte: Jagdarten auf Hoch- und Niederwild, Landbuch-Verlag, 1993.



Jahresbegleiter für Tier- und Naturfreunde

Das ideale Geschenk
für Jäger
und alle anderen
Naturfreunde



an Ihre Buchhandlung oder

Landbuch-Verlag GmbH · Postfach 160 · 30001 Hannover

Bitte senden Sie mir _____ Expl.
Liederley-Kalender 1995 24,80 DM

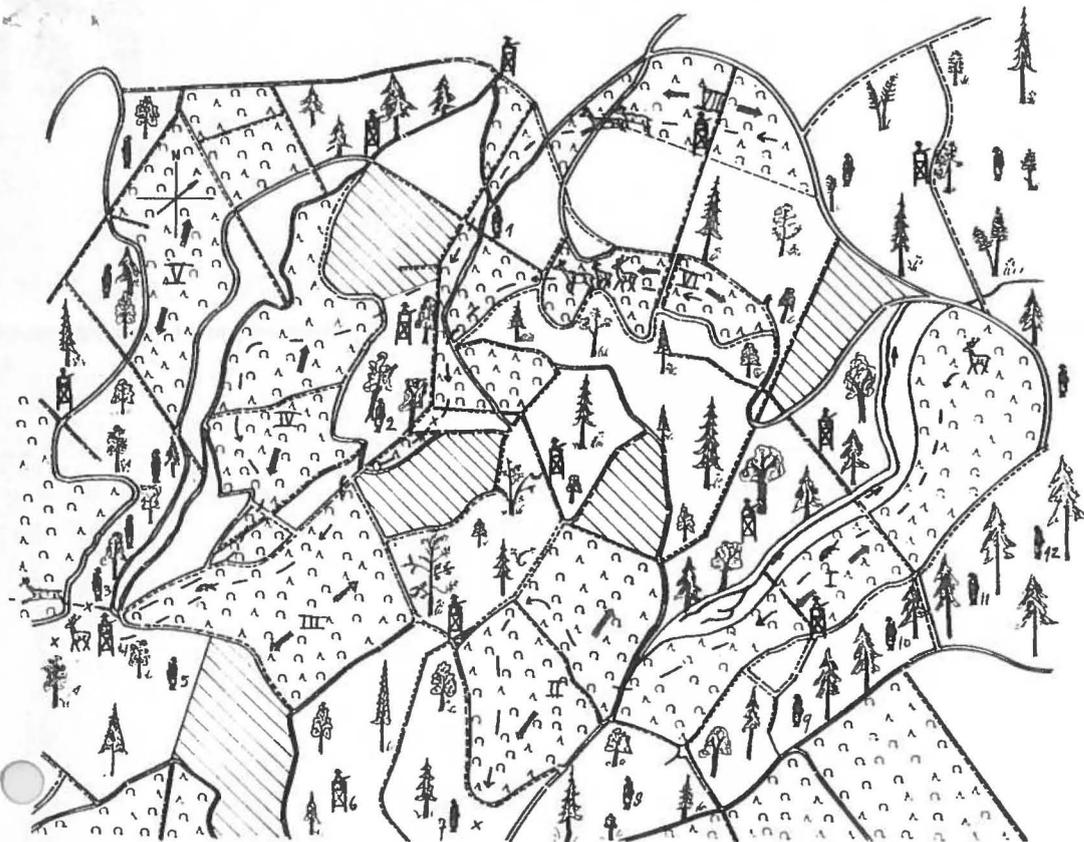
or-/Zuname _____

r./Nr. _____

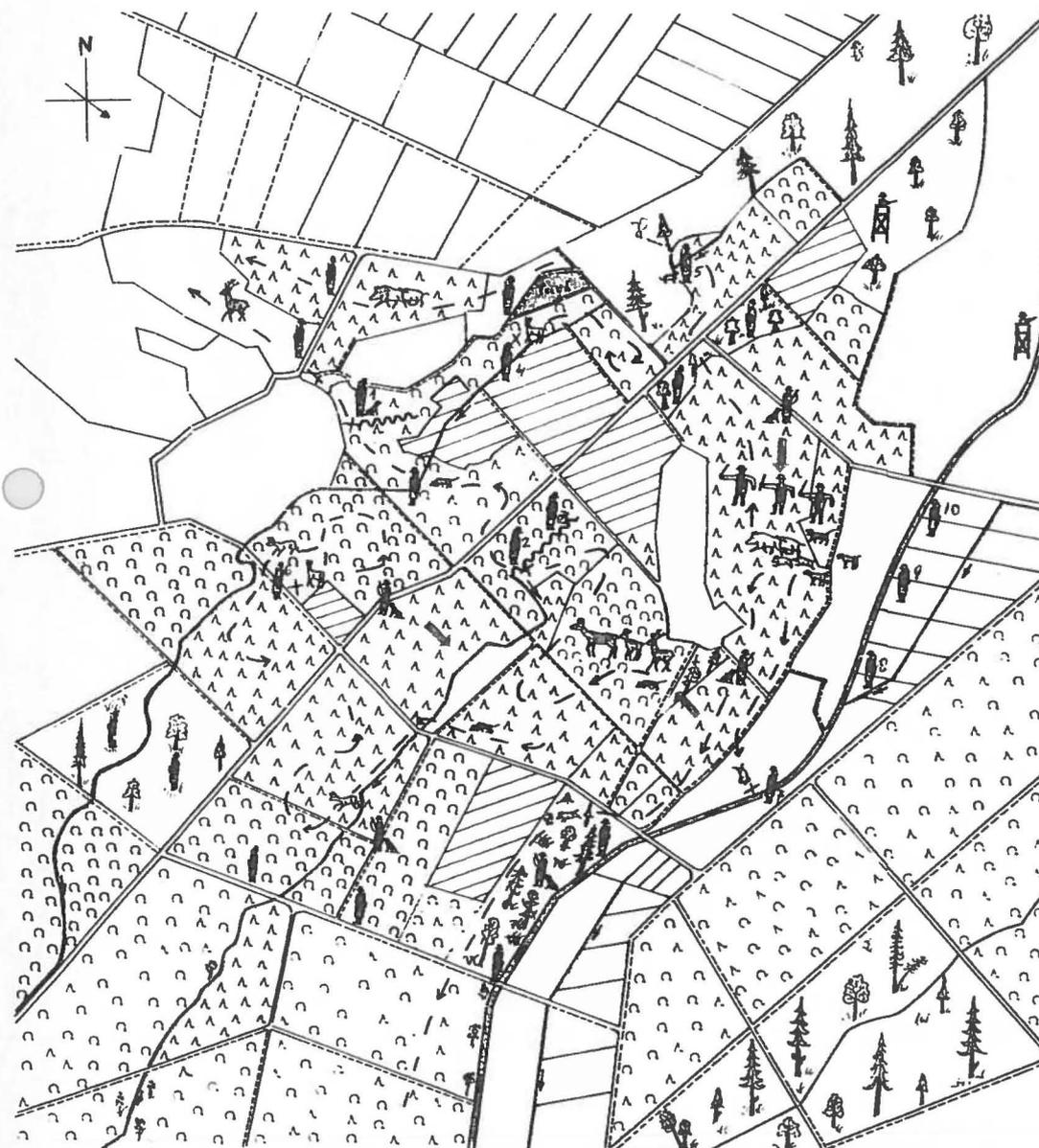
Z/Ort _____

atum/Unterschrift _____

Leser-Nr. _____



Riegeljagd auf Rotwild
 Je nach Einstandsgröße besteht die Riegelgruppe aus 2 bis 5 Treibern mit Hunden. Zunächst kann versucht werden, ohne Hund das Wild anzurühren; reicht das nicht, werden die Hunde später geschnallt. Geeignete jagdliche Einrichtungen werden besetzt, dazwischen alle strategisch wichtigen Punkte (s. Schützen 1 bis 5) an Gattern, Verbindungsstellen zwischen den Einständen und sonstigen Zwangswechslern. An langen Auswechselfronten muß – nach Möglichkeit im Bestand – auch gelegentlich eine Schützenlinie gebildet werden (Schützen 6 bis 13). Das angerührte Rotwild verläßt in weiten Bögen gegen die Hauptwindrichtung den Einstand.



Wildjagd auf alles Schalenwild
 Kombiniertes Einsatz von Treiberwehr und kurzjagenden Hunden sowie zusätzlich vom Stand aus geschnallten weitjagenden Hunden in einem Revier mit sehr ausgedehnten Dickungskomplexen. Innerhalb der Dickungen wird jede sich bietende Gelegenheit zum Abstellen genutzt (s. Schützen 1 bis 5); geschossen werden darf dort nur auf kurze (max. 20 m) Entfernung in sicherer Entfernung zur Treiberwehr, möglichst von erhöhter Position aus. Im Beispiel wird Rotwild weit vor der Treiberwehr durch einen weitjagenden Hund locker und zieht in der Dickung umher, vermeidet zunächst sorgfältig Freiflächen und Althölzer; der Hund läßt nicht locker und bringt das Rudel nacheinander zwei Schützen, die in der Dickung auf Stuckenwällen stehen, schußgerecht in ruhigem Tempo. Eine Rotte Schwarzwild läßt die Treiber auflaufen und wird von den mitgeführten Hunden gesprengt. Rehwild wird durch die flächendeckende Beunruhigung überall locker.

Hektar, in Oldershausen bei 5,7 und in Gittelde bei 6,1 Stück auf gleicher Fläche.

In Breithardt wurde Rehwild insgesamt an 59 Tagen während 3560 Jagdstunden (Zahl der Jäger mal Ansitzstunden) bejagt. In Oldershausen fielen 87 Jagdtage mit insgesamt 1060 Jagdstunden und in Gittelde 216 Jagdtage mit 2880 Jagdstunden an. Am höchsten war der Aufwand pro Rehwildabschuß im forstlich naturnah bewirtschafteten Revier Gittelde mit 18 Stunden, gefolgt von Breithardt (16 Stunden) und Oldershausen (neun Stunden).

Pro Jagdtag wurden in Breithardt 3,7 Stück, in Oldershausen 1,4 Stück und in Gittelde 0,7 Stück Rehwild erlegt. Demnach erweist sich die Bejagung des Rehwildes um so schwieriger, je „naturnah“ der Wald bewirtschaftet wird. Große Freiflächen, die z. B. im Altersklassenwald Oldershausen die Jagd erheblich erleichtern, gibt es im naturnahen Mischwald nicht mehr.

Welchen Einfluß hatte die höhere Abschlußquote auf die körperliche Konstitution des Rehwildes? Für Breithardt liegen die Wildbretgewichte der erlegten Rehe seit 1960 vor. Sie zeigen, daß dort mit der langfristigen Erhöhung des Abschusses die Körpermasse „ganz gering“ zunimmt. Im Vergleich der drei Untersuchungsreviere lag in dem Taunusrevier während des Forschungsprojektes das Gewicht der Kitze – die meist früh geschossen wur-

den – niedriger, während die Schmalrehe und Jährlinge im Mittel ein Kilogramm mehr wogen. Außerdem wurden in Breithardt deutlich mehr männliche Rehe geschossen; die Jährlingsböcke machten dort mit 57 Prozent den Löwenanteil der Strecke aus. Mehrjährige Böcke wurden nur wenige erlegt.

Ob zwischen Bejagungsweise bzw. -intensität und Trophäenstärke ein Zusammenhang besteht, konnte das Forschungsprojekt infolge seiner relativ kurzen Laufzeit nicht vollständig klären, obwohl die

erbeuteten Rehgehörne nach CIC-Punkten bewertet wurden. Schulze stellte fest, daß im Vergleich der Reviere die stärksten Trophäen im Revier Breithardt erbeutet wurden. Auffällig ist, daß der Anteil an starken Trophäen in den Altersstufen ein bis zweijährig in allen drei Revieren zugenommen hat, besonders in Breithardt.

Aufgrund der großen Standorttreue und Territorialität des Rehwildes wandern nach Schulzes Ansicht Rehe nur dann zu, wenn in anderen Revieren „das Boot voll ist“. Auf schärfere Bejagung reagiere das Rehwild mit einer höheren Reproduktionsrate. Das Geschlechterverhältnis verschiebe sich bei guten Lebensraumbedingungen zugunsten des weiblichen Wildes, die Ricken

setzen in der Regel zwei Kitze. Deshalb bestünden derzeit oft „noch mehr Möglichkeiten, den Zuwachs nachhaltig jagdlich abzuschöpfen“.

Schulze: „Ich habe Zweifel, ob wir in Breithardt überhaupt in die Bestandeshöhe eingegriffen haben!“ Dort seien beispielsweise 1994 83 Rehe geschossen, aber im November jenen Jahres bei repräsentativen Zähltreiben – auf die Gesamtfläche hochgerechnet – noch 76 Rehe gesichtet worden. 1995 ergab das Zähltreiben einen Bestand von 84 Rehen. Das seien

in beiden Jahren zum Ende der Bejagung noch über zehn Stück auf 100 Hektar gewesen.

Das Forschungsprojekt war im Taunus zunächst von Protesten begleitet worden. Die benachbarten Pächter von Feldrevieren befürchteten, daß im Versuchsrevier beim Rehwild „tabula rasa“ gemacht werde und sie ihre Abschlußvorgaben bei weitem nicht mehr erfüllen könnten. Der Widerstand galt vor allem den Bewegungsjagden mit Hunden. Außerdem forderten der Jagdverein Untertaunus und fünf Nachbarjagdreviere, das Land Hessen solle die an das Forschungsgebiet angrenzenden Reviere mindestens mit 50 Prozent der Jagdpachtsumme entschädigen.

LJV-Vorstandsmitglied Eugen Zerbe berichtete allerdings

in der Sitzung des Niederwildausschusses, daß die Pächter der angrenzenden Reviere in den vergangenen drei Jahren den Bockabschuß zu 110 Prozent erfüllt hätten. Es gebe jedoch Probleme, auch den Abschluß des weiblichen Rehwildes zu erfüllen.

1993 warnten gemeinsam mit dem Jagdverein Untertaunus (Bad Schwalbach) viele Taunusjäger davor, „daß das Forschungsergebnis dazu benutzt wird, seit vielen Jahrzehnten bewährte Jagdformen künftig abzulösen“. Dazu Dipl.-Forstwirt Schulze: „Es ist nicht Ziel unserer Forschungen, sich auf eine bestimmte Bejagungsstrategie festzulegen.“ Die Jagd könne aber bei der Begründung naturnaher Wälder helfen „und die Wilddichte für einen bestimmten Zeitraum – etwa fünf bis sieben Jahre – absenken. Danach kann bei flächig aufkommender Verjüngung der Einfluß des Wildes so gering sein, daß er waldbauliche Zielsetzungen nicht mehr nennenswert beeinflusst“.

Die geschilderten Untersuchungen sind Teil einer umfangreichen Dissertation, die Schulze Mitte des Jahres abschließen wird. Das gesamte Forschungsprojekt zielt auf eine Synopse von Wald- und Wildbewirtschaftung unter spezieller Berücksichtigung der Lebensräume des Wildes ab. Luftbildgestützte Habitatanalysen, wildbiologische Kenndaten und die kritische Analyse der Verbißgutachten, die in einer Anzahl von Bundesländern zur Festsetzung des Rehwildabschlusses herangezogen werden, bilden einen weiteren wesentlichen Teil der Forschung. 

Sachgerecht durchgeführte (auch kleinräumige) Bewegungsjagden auf Rehwild bringen in naturnah bewirtschafteten Wäldern gute Strecken, erleichtern die Abschlußerfüllung und senken den Jagddruck FOTO: ANJA ROESE

»Die Jagd kann bei der Begründung naturnaher Wälder helfen.«

